

Andrées Polarexpedition und der Maler Hans Beat Wieland [Gemälde Hans Beat Wieland]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Du : kulturelle Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.04.2017**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-305064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



VIRGO in der VIRGObay 27. Juli 1900
Spitzbergen 10 Uhr abends

Von allen Brieftaubendepeschen, die die Expedition Andrées abgesandt hatte, ist dies die einzige, die aufgefangen werden konnte. Die Taube war dem Schiff zugeflogen, auf dem sich Wieland im September 1897 zum zweitenmal nach Spitzbergen begab. Bei dieser zweiten Reise erreichte Wieland Andrée nicht mehr. Er war schon im Juli dieses Jahres weggefahren.



ANDRÉES POLAREXPEDITION

UND DER MALER HANS BEAT WIELAND

von GUSTAV EHRHARDT

Oberhalb Kriens, am Fuße des Pilatus, liegt, breit ausladend, das gastfreundliche Haus Professor Hans Beat Wielands. Der bekannte schweizerische Landschaftsmaler, der heute im sechzehnzigsten Jahre steht, erzählt uns von sich:

«Von jung auf hatte ich keinen andern Wunsch, als Maler zu werden. Das mag wohl auch der Grund sein, weshalb ich in der Schule so schlecht war. Mein Vormund wollte mich in eine Bank stecken; zum Glück für diese Bank aber unterblieb dieses Vorhaben, und ein halbes Jahr vor der Matura verließ ich das Realgymnasium und übersiedelte in die Zeichenschule in Basel. Das war im Jahre 1884.» Ein Jahr später ging Hans Beat Wieland an die Kunstgewerbeschule nach München. Sein Reisekamerad war der verstorbene Schweizer Künstler Max Buri. «Ich sehe ihn noch deutlich vor mir, wie er am Oktoberfest 1885 in einem grauen Sweater an zweiter Stelle in einem Schwarm von Hochradlern, unter dem Hallo der Münchner, dem Ziele zutrampelte. Aber auch wir beide trampelten andern Idealen entgegen, und jeder von uns glaubte, den Marschallstab im Tornister zu haben.» Diesen launigen Erzählungen fügt der Maler auch die Erinnerungen hinzu, die ihn mit Ernst Kreidolf aus Tägerwilen verbinden, der dazumal bereits eine Stufe höher stand und in München an der Akademie studierte.

Viele Gemälde, die Wieland an internationalen Kunstausstellungen vertraten, hängen heute in seinem geräumigen Atelier. In einer dunkeln Ecke aber lag eine brüchige, staubbedeckte Mappe mit Zeichnungen und Aquarellen von einer Nordlandreise aus dem Jahre 1896, die wir unseren Lesern vor Augen führen möchten. Als malender Berichterstatter war Wieland im Auftrag der «Leipziger Illustrierten» nach Spitzbergen gefahren, wo sich im Sommer des genannten Jahres der schwedische Forscher Andrée zu einer Ballonfahrt über den Nordpol bereitmachte. Diesem kühnen Unternehmen beizuhören, war eine verlockende Gelegenheit für den damals neunundzwanzigjährigen, mit Sehnsucht nach Reise und Abenteuer erfüllten Künstler, der schon drei Jahre früher mit einem Alpenpanorama zur Weltausstellung in Chicago gereist war. Dort hatte er den Norweger Magnus Andersen kennengelernt, der auf einem Wikingerschiff den Atlantik überquert hatte. Und er war es, der in Wieland den Wunsch nach einer Nordlandreise wachgerufen hatte. In der Virgobai, einer kleinen Bucht der Dänen-Insel auf Spitzbergen, waren Andrée und seine Leute mit dem Füllen des Ballons beschäftigt, als Wieland auf der Erling Jarl, dem Schiff Kapitän

Bades, dort eintraf. Er begann nun die Eisfjorde zu malen; als exakter Berichterstatter, der die Stelle des Photographen einnahm, zeichnete er außerdem auch die Ballonhalle und die Menschen, die darin arbeiteten. Daneben füllte er seine Tagebücher mit knappen Notizen und nahm teil an den Diskussionen der Meteorologen und Techniker, die um Andrée versammelt waren. Obschon es dem Künstler nicht vergönnt war, dem Start der «Oernen» beizuwöhnen, da dieser wegen ungünstigen Windes auf das kommende Jahr verschoben wurde, so kehrte er doch mit reicher Ausbeute von seiner ersten Nordlandreise in die Heimat zurück.

Schon drei Jahre früher, im Sommer 1893, hatte sich Andrée mit einer kühnen Idee getragen. Er wollte von den Kapverdischen Inseln an der Nordwestküste Afrikas im Luftballon über das Meer nach Venezuela fliegen, um zu beweisen, daß es möglich sei, solch große Strecken zu bewältigen. Auf diesen Plan hatte er viel Mühe verwendet. Albert Erik Nordenskjöld, der auf der «Vega» als erster die östliche Durchfahrt längs der sibirischen Küste bis in die Beringstraße erkämpft hatte, sagte zu ihm: «Wenn Sie zu einem solchen Unternehmen Vertrauen haben, so versuchen Sie doch lieber, von Spitzbergen aus über den Nordpol nach Alaska zu fliegen.» Andrée beschloß, diesen Plan auszuführen und ließ sich bei Lachambre in Paris einen Ballon erbauen, dessen Segelvorrichtungen bei mäßigen Winden eine Richtungsänderung möglich machen.

Der Ballon wurde im Jahre 1896 nach der Dänen-Insel auf Spitzbergen geschafft. Andrée rüstete sich hier mit Proviant für drei Monate und reichlicher Munition für Jagdzwecke aus, falls er unvermutet zur Landung gezwungen würde. Doch, wie früher erwähnt, blieb der erwartete gute Südwind aus, so daß die Fahrt auf das folgende Jahr verschoben werden mußte. Am 11. Juli 1897 trat Andrée schließlich mit dem Assistenten Strindberg und dem Ingenieur Fränkel die große Luftfahrt über die geheimnisvollen, weltfernen Gegenenden des Eismeeres an.

Erst fünf Wochen später erfuhr die kultivierte Welt, daß die lang geplante, viel umstrittene und von den düstersten Prophezeiungen begleitete Expedition tatsächlich angetreten worden war. Ein Brieftaubenbericht, dessen Träger am 15. Juli von dem Kapitän eines norwegischen Dampfers abgeschossen worden war, brachte die Neuigkeit. Die Depesche war vom 13. Juli datiert und lautete: «Gewünschter Kurs nach dem Norden. An Bord alles wohl.» Im Mai des folgenden Jahres fand man auf der Nordküste Islands eine angespülte Kork-

flasche aus Andrées Ballon, die am 11. Juli, drei Stunden nach der Abfahrt, abgeworfen worden war und ebenfalls günstige Mitteilungen enthielt. Im September desselben Jahres 1899 fischte man auf König Karlsland die große Korkflasche auf, die Andréé der Vereinbarung gemäß abwerfen sollte, wenn die «Oernen» den Punkt passieren würde, der dem Pol am nächsten liegt; aber die Flasche, die stark havariert war, enthielt keinen Bericht. Außer zwei anderen Flaschen, die an den Lofoten und auf Shetland angespült wurden, aber keine Meldungen bargen, fand man noch am 17. August 1901 an der Küste Finmarkens eine Flasche, aus deren Mitteilungen hervorging, daß die «Oernen» nach zwei Tagen über derselben Stelle gekreuzt hatte, über der sie bereits acht Stunden nach der Abfahrt gewesen war. Sie hatte daher in zwei Tagen kaum zweihundertfünfzig Kilometer zurückgelegt. Sonst fand man von Andréé und seinen Fahrtgenossen keine Lebenszeichen mehr; sie blieben verschollen. Am 6. August 1900 landete eine norwegische Expedition auf der «Bratvaag» an der Südspitze Hvitøyas zum Robbenfang. Gänzlich unerwartet stießen dabei die Schiffsleute auf das Todeslager der drei verschollenen Forscher. Mit Erschütterung vernahm die Welt die Nachricht über den tragischen Ausgang der Andréeschen Expedition, über der während dreißig Jahren völlige Dunkelheit geherrscht hatte.

Es folgen nun einige Stellen aus den Nordland-Aufzeichnungen des Malers Hans Beat Wieland:

Ich erfuhr von dem Unternehmen des Nordpolfahrers Kapitän Bade rein durch Zufall, so etwa acht Tage vor dem Abgang des Schiffes. Der Gedanke, daran teilzunehmen, plagte mich Tag und Nacht, und kurzentenschlossen schrieb ich an Kapitän Bade und erhielt auch bald darauf seine telegraphische Zusage, laut welcher ich als Zeichner der «Illustrierten Zeitung» in Leipzig um einen Vorzugspreis mitfahren durfte.

Ich hatte nun gerade noch zwei Tage Zeit, um mich für die Reise auszurüsten, meine Wintersachen zu packen, mein Bergzeug hervorzuholen, das nötige Kleingeld zusammenzupumpen, und stand denn am 14. Juli 1896, nachts zehn Uhr, hochklopfenden Herzens an der St.-Pauli-Landungsbrücke in Hamburg. Die «Erling Jarl», so hieß unser Schiff, war von Kapitän Bade von einer norwegischen Gesellschaft gemietet worden und war ein zwar kleiner, aber recht fest gebauter schmucker Dampfer, ungefähr von der Größe eines Bodenseedampfers.

Nach Mitternacht verließ das Schiff den Hamburger Hafen und dampfte langsam durch das Gewirr von Lichtern in die Elbe hinaus, und als ich am andern Morgen an Deck ging, befanden wir uns schon mitten auf der im vollen Sonnenglanze blitzenden Nordsee. Da es hieß, Andréé werde schon nach Mitte Juli mit seinem Ballon aufsteigen, so beschleunigte Bade die Fahrt durch Norwegen hinauf, so viel, als es möglich war, und legte an allen Stationen nur kurze Zeit an, um die Ballonstation noch rechtzeitig zu erreichen. In Karlstadt besuchten wir ein Lappenlager.

Den folgenden Tag legten wir, allerdings nur für einige Stunden, in Tromsö an und besuchten an demselben Nachmittag die Walfangstation Scaarö, die sich schon auf weite Entfernung durch ihren Tran- und Verwesungsgeruch bemerkbar machte.

Hammerfest, bekanntlich die nördlichste Stadt der Welt, liegt unter dem 71. Grad nördlicher Breite und ist an die hundert Jahre alt. Sie macht mir einen ganz eigenen, düstern, ich möchte sagen, unfreundlichen Eindruck.

Man fährt von Hammerfest mit einem guten Dampfer in zweimal vierundzwanzig Stunden nach Spitzbergen, indem man die in der Mitte des Weges liegende Bäreninsel dabei berührt.

Wir waren hier noch immer in dem Bereich des warmen Golfstroms, welcher, aus dem Golf von Mexiko kommend, der ganzen norwegischen Küste entlangfließt.

Er bewirkt, daß Irland grün ist, daß in Norwegen bis weit über den Polarkreis hinaus noch Laubbäume wachsen, und endlich, daß die Westküste von Spitzbergen, im Sommer wenigstens, eisfrei wird. An der Bäreninsel hingegen tritt dem Golfstrom der kalte, von Nowaja Semlja kommende Polarstrom entgegen und schiebt sich wie ein Keil in den Golfstrom hinein.

Durch diesen Wechsel von warmen und kalten Luft- und Wasserröhrungen entstehen dann gerade bei der Bäreninsel jene berüchtigten Nebel, welche mit einer Schnelligkeit auftreten, die dem Seefahrer sehr gefährlich werden können.

Wir sahen hier zum ersten Male, und zwar auf sehr geringe Entfernung, Walfische.

Bald tauchte ein mächtiger viereckiger Kopf mit weitgeöffnetem Rachen aus dem Wasser auf, bald wieder erschien die mondsichel förmige Schwanzflosse, und noch lange Zeit konnten wir durch die Ferngläser den spielenden, wälzenden Bewegungen der seltsamen schwarzen Ungeheuer folgen.

Gegen Abend nahm der Wellengang zu.

Schon waren wir im Begriff, in die geheizten Kabinen hinunterzugehen, als sich uns ein Schauspiel bot, so seltsam und zauberhaft schön, daß wir allen Schlaf vergaßen.

Durch die Nebelschicht begann es plötzlich golden zu schimmern. Ein langer heller Streifen säumte den nördlichen Horizont ein, und immer mächtiger wurde der Schein, bis wir endlich durch einen Riß in der Nebelschicht einen in der Mitternachtssonne leuchtenden Gletscher erkennen konnten, dessen scharf abgegrenzte Kante steil zum Meer abstürzte. Dies war Spitzbergen!

Gegen Mitternacht endlich bog unser Schiff in die stille Bucht zwischen der Amsterdam- und der Dänen-Insel ein.

Alles stand erwartungsvoll am Vorderdeck und spähte mit den Gläsern nach der «Virgo», dem Schiff Andréés und seiner Leute. Die Dampfpfeife rief ein langgezogenes, dröhndes Echo von den schwarzen Felswänden wach, und uns allen brannte die Frage auf den Lippen: Treffen wir Andréé noch, oder ist er schon aufgeflogen? Da tauchten hinter einer Felszunge zwei Masten auf, jetzt sehen wir

3803

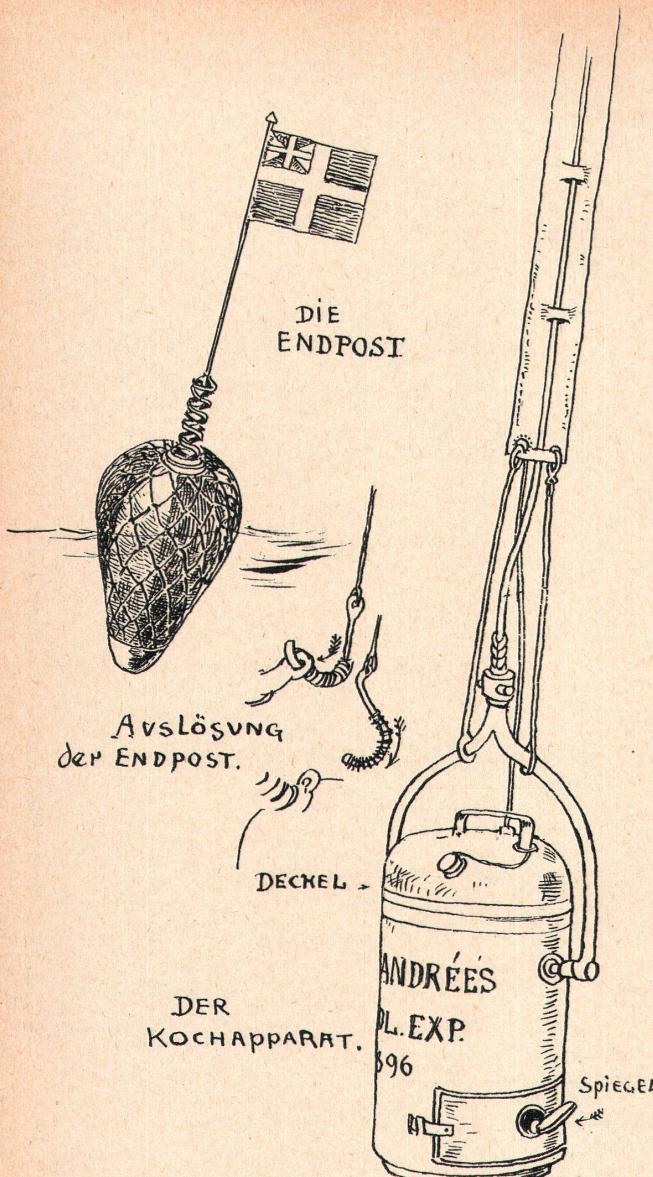


Adventbay, Spitzbergen.

Zelle der norwegischen Fangküste. 13. August 1897

3804





Oben: Spirituskocher der Expedition, der wegen Brandgefahr des Ballons 15 m unterhalb der Gondel angebracht wurde, ferner die sogenannte Endpost, die am Pol abgeworfen werden sollte, und die technische Einrichtung zur Auslösung dieser Endpost.
Unten: Anhängelikette von der Andréeschen Polarexpedition.

das ganze Schiff; es ist und muß die «Virgo» sein. Weiter rückwärts, am steilen Felshang, erscheint die Ballonhalle, daneben die Gasbereitungsapparate und das Ueberwinterungshaus der Pikschen Expedition.

Wir sind am Ziel unserer Wünsche angelangt.

Es war ein wundersamer, ergreifender Anblick, diese totenstille, einsame Meeresbucht auf Spitzbergen und inmitten von Steinwänden, auf beschneitem Fels, das seltsame Gebäude als ein Wahrzeichen menschlicher Energie und Naturüberwindung. —

Am andern Morgen, es war der 24. Juli, schien die Sonne fröhlich hernieder, der Nordsturm hatte sich gelegt, und die Virgobai lag im glitzernden Neuschnee prächtig da.

Wir gingen an Land und trafen Andrée in voller Tätigkeit in der Ballonhalle. Er empfing uns mit größter Liebenswürdigkeit und erklärte uns aufs eingehendste seine verschiedenen Apparate und maschinellen Einrichtungen.

Auf alle Einwände und Fragen gab er in seiner lebhaften Art Bescheid. Kurz, man hatte bei ihm den Eindruck, einen Menschen vor sich zu sehen, der genau weiß, was er will.

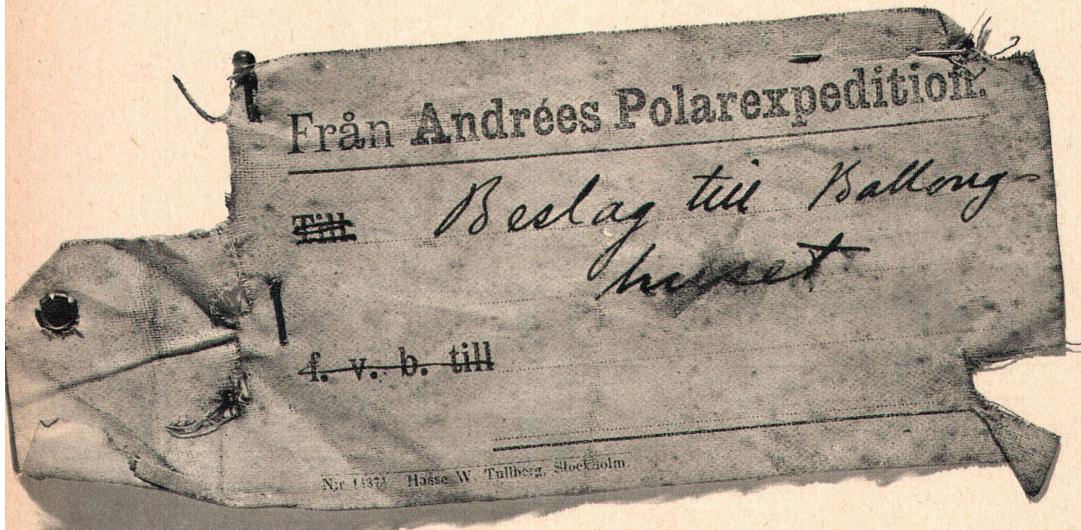
Dabei ist er eine prächtige Erscheinung; groß und breit steht er in seinem dicken, taschenreichen Winterrock vor uns.

Aus seinen hellblickenden, stahlblauen Augen schaut die ganze sonnige Zuversicht, die er auch seinen Genossen einzuflößen scheint. Eine kühne, scharfgebogene Nase und ein von Bartbinde und Brenneisen scheinbar unberührter Schnurrbart erhöhen noch den energischen Ausdruck seines Gesichtes.

Er ist zweiundvierzig Jahre alt und unverheiratet.

Seine beiden ebenso sympathischen Begleiter sind: Dr. Eckholm, achtundvierzig Jahre alt, Vorsteher des meteorologischen Institutes in Stockholm, der schon im Jahre 1882 mit Andrée als Leiter der schwedischen Expedition auf Kap Tordsen überwintert hat, und Nils Strindberg, cand. phil., zirka 25 Jahre alt. Ein kräftig gebauter, dunkelblonder junger Mann mit einem ehrlichen, offenen Gesichtsausdruck, wie man ihn ja meist bei Nordländern trifft.

Dies sind die drei Männer, welche einen der verwegsten Pläne, die je im Dienste der Wissenschaft ausgedacht worden sind, durch-



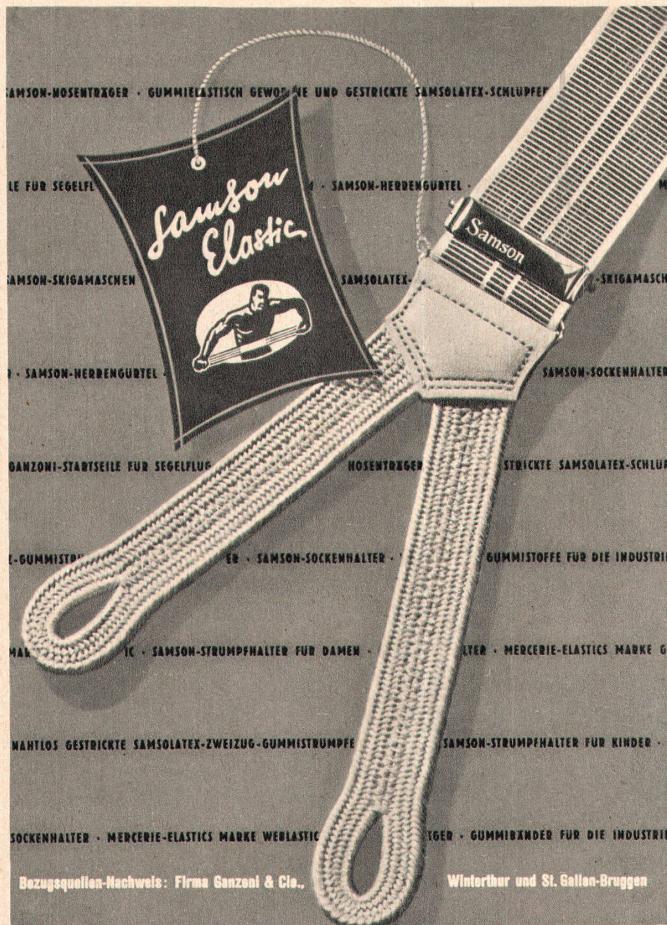


3825

zuführen gedenken; denn solche Leute, wie Andrée und Nansen, haben nebst ihren hervorragenden persönlichen Eigenschaften nicht nur einen Schutzengel — nein, gleich ein ganzes Dutzend. — Die übrige Besatzung der «Virgo» war nicht minder interessant. Da war der kleine, lebhafte und stets höfliche Pariser Monsieur Lachambre, der Erbauer des Ballons. Er schien aber sehr an Heimweh nach seiner Frau und seiner «chère patrie» zu leiden. Dann die beiden Gelehrten Prof. Archenius und Dr. Grünberg und noch eine Reihe von studierten Männern, die sich alle als dienende Glieder der Expedition angeschlossen hatten; bestand doch die ganze Besatzung der «Virgo» nur aus Freiwilligen. Vierzehn von den Matrosen hatten das Kapitänsexamen gemacht, mehrere das Steuermannsexamen; es waren auch Offiziere der schwedischen Kriegsmarine darunter, und alle erhielten nur der Form halber einen Scheinlohn von einer Krone, etwa eine Mark und elf Pfennige, pro Monat.

Fortsetzung auf Seite 50





ANDRÉES POLAREXPEDITION UND DER MALER HANS BEAT WIELAND

Fortsetzung von Seite 11

Die Ballonhalle ist ein Gebäude aus gehobelten Brettern von fünf- und zwanzig Meter Höhe und zirka ebensoviel Durchmesser.

Das stützende Gerüstwerk, aus Balken und eisernen Zugstangen gebildet, umgibt die Halle von außen; denn im Innern dürfen sich keine Hervorragungen befinden, um nicht den in der Halle frei schwebenden Ballon irgendwo zu beschädigen.

Der Boden der Halle ist aus Brettern gebildet, die hoch über dem Felsboden liegen, so daß alle Feuchtigkeit durch die breiten Fugen abfließt. Als wir eintraten, hatte man bereits seit vierundzwanzig Stunden begonnen, den Ballon zu füllen.

Das Wasserstoffgas, das dazu nötig ist, wird unweit der Halle selbst aus Schwefelsäure, die mit Meerwasser gemischt ist, und Eisenfeilspänen hergestellt und in Schläuchen zur Halle geleitet. In diesen vierundzwanzig Stunden waren bereits von den 4500 Kubikmetern des Balloninhaltes schon 1100 Kubikmeter eingefüllt.

In mächtiger Wölbung erhob sich der gelbliche, aus drei- und vierfacher Seide verfertigte Ballon bereits über dem Boden.

Die Gondel besteht aus Korbgeflecht, kann mit einem Griff vom Ballon abgetrennt werden, schwimmt im Notfall und enthält einen Schlafraum für einen der Luftschiffer. Sie bedienen sich der bei Nordpolexpeditionen allgemein üblichen Schlafsäcke aus Renntierfell.

Im Boden der Gondel befindet sich eine Lücke, durch welche die schon vielbesprochene fliegende Kochmaschine 15 Meter weit herabgelassen werden kann.

Auf der Gondel steht dann der Instrumentenring mit dem Kompaß, dem Theodoliten, dem Sextanten, dem Anemometer, dem Registratobarometer und Thermometer, mit den Vorrichtungen zur Analyse der Luft und des Wassers, dem Hygrometer, mit dem Apparat zur Beobachtung der Stärke des Sonnenlichtes, der Meeresfarbe und der Wolken, dann die verschiedenen magnetischen Instrumente sowie die beiden photographischen Apparate, welche selbsttätig Ort und Zeit der Aufnahme registrieren.

Ueber dem Instrumentenring kommt der Tragring und eine kleine Plattform mit den Brieftauben, dem Schlitten, dem Faltboot und den Mundvorräten auf vier Monate.

Dies ist somit die auf zirka 2400 Kilogramm berechnete Last, welche der Ballon nebst seinem eigenen Gewicht zu tragen hat.

Wir lagen nun schon seit fünf Tagen in der Virgobai, und noch immer wollte der ersehnte Südwind nicht kommen.

Der Zeitpunkt unserer Abreise war da, ehe wir daran dachten. Noch einmal saßen wir mit den Virgoleuten im kleinen Musikzimmer zusammen, noch einmal klangen deutsche und nordische Lieder in die stille Bucht hinaus, und dann ging's ans Scheiden.

Bade übergab Andrée eine blühende Rose mit der Bemerkung, er solle sie am Nordpol als einen Gruß aus der Alten Welt fallen lassen.

Andrée, dem schon jetzt eine leise Ahnung von dem diesjährigen Mißerfolg aufdämmern mochte, dankte bewegt und bat uns, ihm als ersten Gruß aus dem alten Europa den Südwind zu schicken.

Dann ging's an ein kräftiges Händeschütteln; wir jüngern Leute wollten es uns nicht nehmen lassen, die Männer, die uns in wenigen Tagen so ans Herz gewachsen waren, selbst zur «Virgo» hinüberzurudern. Also rasch in eines der Boote, die Riemen ausgelegt, und — das Boot drehte sich wie ein bockbeiniger Gaul um sich selbst.

Wir konnten nämlich alle — nicht rudern!

Da rettete Andrée die Situation: Lachend zog er das Steuerruder mit einem Ruck aus seinen Angeln, schwang es zuerst zum Gruße hoch über seinem Haupte zum «Erling Jarl» zurück und half dann damit weiterrudern.

Als er schon auf der Fallreptreppe der «Virgo» stand, warf er noch einen Blick nach seinem Ballonhaus — die schwedische Flagge wehte noch immer nach Süden —, da machte er die Faust und drohte damit gegen den Himmel.

In dieser Bewegung lag die ganze Bitterkeit eines Menschen, der, mit dem Kopfe voran, durch dick und dünn gegangen war, und der nun plötzlich vor einer Wand steht und einsieht, daß die Wand stärker als sein Kopf ist.

So wird er mir immer in Erinnerung bleiben, und ich habe den innigen Wunsch, sein Plan möge ihm im Jahre 1897 gelingen!



Depressionen

sind oft der Ausdruck einer Funktionsstörung im Organismus. Schwere Stoffwechselstörungen, Nervenüberreizung, Ansammlung von Ermüdungsstoffen können die Ursache einer bedrückten Gemütsverfassung sein. Da gilt es den verschlackten Organismus zu entgiften, die Widerstandskräfte zu stärken, und zu dem körperlichen Wohlbefinden wird sich bald eine heitere Gemütsverfassung gesellen. Welche Behandlung hiefür geeignet ist, zeigt Ihnen unser Prospekt und die Schrift BB 19.

Kuranstalt „Sennrütli“ Degersheim / Tel. 54141